

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 15, 13. April 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 15.

Sonabend, den 13. April.

1839.

Die Bekanntschaft.

Jüngst ging ich das lachende Thal entlang,
Vom silbernen Bächlein umflossen:
Da schaut' ich ein Mädchen, das trillert' und sang,
Und scherzte mit mancherlei Pöffen,
Und freute voll heiteren Sinnes sich so,
Als wäre dies Alles ihr eigen;
Da lacht' ich und dacht' ich, ist darum sie froh,
Sollst du dich ihr eigen erzeigen.

Du liebliches Mägdelein, begann ich zu ihr,
Ich trage dich innig im Herzen;
D' fühlte, wie's puppet und klopfet allhier:
Drum fülle dies Sehnen und Schmerzen.
Da sprach sie, das Sehnen und Schmerzen vergeht;
Seh' frohlich wie ich nur und munter.
Da lacht' ich und dacht' ich: Wie wönig mir's geht,
Und sprang an dem Bächlein hinunter.

Ich nahte mich wieder und redete hold,
Und sprach von der lieblichen Minne:
Dir Mägdelein, so wacker und lauter wie Gold,
Weilst nimmer die Lieb' in dem Sinne?
Da sprach sie: Wohl lieb' ich ein Taubenpaar,
Das heg' ich und pfleg' ich mit Freuden.
Da lacht' ich und dacht' ich: zum Tauber mich gar,
Sich selbst zu der Taube bescheiden.

Ich sprach von des Amors verwundendem Pfeil,
Sie freut sich des Bächleins Welle;
Ich sprach von der Liebe beglückendem Heil,
Sie schaut' in die flüchtige Welle.
Da nahte sich plötzlich ein brummender Bär,
Den drückt' an die Brust sie mit Klaffen;
Da summt' ich und brummt' ich: »Drum sprang sie umher!«
Mich spütend mit leichtem Gewissen.

— f.

Der Unglückliche und der Traum.

An einem schönen Sonntag Morgen trat Freund A.
zu mir in's Zimmer. Sein trüber Blick zeigte mir deut-
lich, daß etwas Unangenehmes ihn betroffen und er miß-
gelaunt sey, ich war dessen aber schon an ihm gewohnt,
bot ihm ruhig Pfeife und Taback und erwartete, daß die
Rauchwolken seinem Unmuths Luft verschaffen sollten. Kaum
brannte die Pfeife, als A. begann:

Haben Sie schon von der großen Lagedneigkeit ge-
hört, welche den ganzen Ort in Bewegung setzt?

Ich bin, war meine Antwort, mir dessen nicht bewußt,
bin aber der unvorgreiflichen Ansicht, daß die Neugier
nicht sehr groß zu seyn braucht, den ganzen Ort in Be-
wegung zu setzen, sündemalen ein leiser Hauch leichte Was-
ser aufrührt.

So ganz unbedeutend scheint mir dieses Mal die Neugig-
keit doch nicht zu seyn, wenigstens für mich nicht, ent-
gegnete A. etwas piquirt, denn dem Matrosen H., der
neulich mit Capt. K. zurückgekehrt, hat in der spanischen
See die Nummer 7392, von einem Strahlenglanze um-
geben, geträumt.

Nun was weiter?

Was weiter? ist es denn eine so große Kleinigkeit,
wenn Jemand eine Nummer, und noch dazu eine von
Strahlenglanz umgebene, träumt? Und N^o 7392, was
für eine schöne Nummer! Denn sehen Sie, wenn Sie
7 und 3 und 9 und 2 addiren, so haben Sie 21, und
darin stecken 7 und 3, und 2 zu 1 addirt giebt wieder 3.
Sie müssen doch gestehen, daß solch eine geträumte Zahl
Bedeutung haben muß!

Ich wußte nichts zu erwiedern, als: Träume sind
Schäume! Das war aber gerade, als wenn man einen
Mäßigkeits-Gesellschafter, der ein Glas Bier fordert, ein
mit Cognac stark versetztes Glas Wasser giebt. Anfangs



stumm und starr vor Erstaunen ob des Frevels, sah Freund A. da, brach dann aber in ungeheurem Eifer los: Ja, ich weiß es, ich merke es täglich deutlicher, daß Sie ein Atheist sind, daß Sie den Fingerzeig Gottes nicht anerkennen. Träume sind Schäume! Ja das klinger einem so lieblich, so freigeistlich in den Ohren! Was, sind Träume Schäume? Warum träumt man denn? Träumt man bloß zum Spaß? Was sollte wohl der liebe Gott daran gehabt haben, einen Matrosen, einen armen, unbedeutenden Matrosen eine Nummer träumen zu lassen, umgeben mit einem glänzenden Strahlenkranz? Warum träumte er denn gerade in der See, in der wilden spanischen See, wenn es keine Bedeutung haben sollte, wenn die Nummer nicht gewinnen, bedeutend gewinnen sollte? Träume sind Schäume! War denn der Traum auch Schaum, als der alte U. träumte, es komme ein Pferd in ihre Kammer? kam nicht am andern Tage ihr Sohn glücklich aus Grönland zurück? War der Traum auch Schaum, der die ganze Residenz, das ganze Land in Bewegung setzte, der Traum von Schlafrock und Unterhose, ging er nicht bis auf das kleinste Tüttelchen in Erfüllung, trotz aller Unwahrscheinlichkeit. Träume sind Schäume!! ich sage Träume sind Bäume und baue darum fest darauf.

Aber liebster, bester Freund, begann ich, um meinen Gast einigermaßen zu beruhigen, warum kaufen Sie denn nicht das Loos?

Der Sturm auf dem Gesichte meines Freundes legte sich auch etwas, allein der Ausdruck hoffnungslosen Leidens trat an dessen Stelle und er fuhr fort: Ja warum kaufen Sie nicht das Loos! Können muß man! Es ist, als ob ich zum Unglücke geboren wäre, und Alles mir mißlingen müßte! Mit des Geschicks Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, sagt Schiller, und er mag wohl Recht haben, ich habe aber noch gar nicht dazu kommen können, auch nur temporair mit dem Geschicke einen Bund zu flechten. Das Unglück verfolgt mich auf allen meinen Wegen. Gehe ich spazieren und ist sonst nirgends eine Spur von Schmutz zu finden, für mich ist an irgend einer Stelle doch Wasser hingegossen, ich muß hineintreten und dahin ist der Glanz meiner Stiefeln! Werde ich von Jemand angeredet, stecke ich voll Höflichkeit hinzutretend die Cigarre gewiß mit dem brennenden Ende in den Mund und wie ein Vulcan spreie ich Asche und Feuer zum Grusse aus. Auf dem letzten Balle zog ich meine schwarzen Handschuhe aus, um meine Kunst im Tranchiren zu zeigen, und siehe da, meine Hände waren blau, wie die eines Indigobauers. Das Blut stieg mir zu Kopfe und in der Verlegenheit, ein Nasenbluten fingierend, fuhr ich mit dem Taschentuche nach dem Gesichte. Das Maaß meines Unglücks war aber noch nicht voll! Rechts flüsterte mein Nachbar mit hämischer, geistreich seyn sollender Miene und einem Seitenblicke auf meine Hände seiner Dame zu: Hellblau ist bairisch! und eben wollte ich ihm die Verschiedenheit zwischen hellblau und dunkelblau und meinen Pa-

triotismus auseinandersetzen, als mein vis a vis bemerkte: Herr A. wie kommen Sie dazu, auf öffentlichem Balle die Tricolor-Cocarde zu tragen! Stumm vor Aerger blickte ich hinüber, mein Blick fiel in den gegenüber hängenden Spiegel, und wirklich meine blaue Hand, das weiße Tuch und das glühende Gesicht zeigte das verhängnißvolle Tricolor! Nun bitte ich Sie um Alles in der Welt, was hätte mir, gerade mir, wohl Schlimmeres passiren können, als an öffentlicher Tafel die ominösen Dreifarben gewissermaßen lebend aufzuführen! — Mein Unglück in der Liebe ist zu meinem größten Aerger und Verdruß bekannt im ganzen Orte, und als ich dem Spruche: Unglück in der Liebe giebt Glück im Spiele, folgend, mein Heil in der Lotterie suchte, traf mich wieder das Unglück, daß der Spruch bei mir zu Schanden wurde. Bisher habe ich immer nur Nietten erlangen können und jetzt, da ich hätte durch N^o 7392 mein Glück machen können, schlägt mir wieder Alles fehl. Denn kaum hatte ich von dem bedeutungsvollen Traume gehört, als ich schleunigt meinen Collecteur aufsuchte. Auf der Straße traf ich ihn vor dem Hause des N.; ich hielt den Eiligen an, und beauftragte ihn, das ganze Loos N^o 7392 zu kaufen. Anfangs, als ich ihm unter einigen allgemeinen Reden meinen Entschluß mittheilte, ein ganzes Loos zu spielen, staunte er und sah mich fragend an, denn sonst spiele ich vorsichtig vier einzelne Viertel, als aber die N^o 7392 zum Vorschein kam, sagte er, geheimnißvoll triumphirend: Bedauere recht sehr, kann diesmal nicht dienen, die Nummer ist vergeben. Ich vermuthete, eine durch meine ungewöhnliche Forderung veranlaßte Hinte und drang daher wiederholt in ihn, die Nummer herauszugeben. Statt aller Antwort zog G. seine Brieftasche hervor und zeigte mir triumphirend das Loos N^o 7392. Ich griff zu, aber G. hatte das geahnt und zeigte mir aus unnahbarer Ferne die Rückseite des Looses, worauf verschiedene Schriftzüge zu sehen waren. Ich suchte mich ihm zu nähern, allein G. entfernte sich immer wieder, bis es mir endlich gelang, ihn zum Stehen zu bringen und folgendes Unheil verklärende Indossement las: »Dies Loß wird von 20 in Cumperti gespült«. Dahin war mit einem Male meine auf den Traum basirte Hoffnung einer sorgenlosen Existenz und beflüzt stand ich da. Aber noch war nicht das Maaß meines Unheils voll, denn aus dem Nschen Hause erschallte ein Gelächter, und die schöne Tochter vom Hause, der ich lange vergeblich die Cour gemacht, sah am Fenster, mich auslachend, wie ich gleich einem begossenen Pudel da stand.

A. schwieg und sank mit einem Seufzer in die Sophaecke zurück. Ich wußte nicht, was ich zur Milderung seiner Leiden sagen sollte, trat daher zum Fenster und blickte in das Gewimmel der fallenden Schneeflocken, mich auf fernere Klagen und Herzensergüsse vorbereitend, als nach einer Weile der Briefträger hereintrat und die Zeitung auf den Tisch legte. Ich ergriff dieselbe, dabei lag die Ziehungsliste der — ger Lotterie und in derselben fand

sich auch N^o 7392. Sonderbar! begann ich: Was, fuhr A. auf. — Hier ist die Ziehungsliste der — ger Lotterie. A. sank mit einem Seufzer zurück und wagte nicht, zu fragen. Ja sonderbar, N^o 7392 ist herausgekommen. Womit? unterdrück mich A. halblaut. — Mit einer Niete! entgegnete ich.

Mit einer Niete! wiederholte A. wehmüthig, und fügte dann, sich aufrichtend, Pfeife und Tabackskasten ergreifend, hinzu: Freund, es sind noch zwanzig mit mir unglücklich, und süß ist, Einen, noch süßer aber, zwanzig Gefährten im Leid zu haben!

Aber bester A., worin besteht denn Ihr Leid?

Was? mein Leid? Ist es denn nicht ein Leid, wenn man eine Niete zieht, wenn die sichere Aussicht auf ein großes Loos getäuscht wird?

Sie spielten ja gar nicht!

Ach das ist wahr! Gewissermaßen bin ich also doch glücklich gewesen, da ich meinen Einsatz salvirt habe. Aber ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll, daß ich das Loos nicht bekommen, oder ob ich mich betrüben soll, daß auf N^o 7392 eine Niete gekommen, denn was soll man künftig von Träumen halten, wenn es so geht?

Halb triumphirend schloß ich: Träume sind Schäume! und fand jetzt keinen Widerspruch.

Kanonen als Musikinstrumente.

Die Anwendung der Kanonen als Musik geschah zuerst im J. 1788 von dem berühmten Sarti. Im J. 1784 als Kapellmeister nach Petersburg berufen, componirte er zu dem 1788 wegen der Einnahme von D^{ez}akow gefeierten Feste ein Tebeum, welches im kaiserlichen Schlosse durch einen zahlreichen Verein von Sängern und Instrumentalisten ausgeführt wurde und wobei auch ein Orchester von russischen Hörnern mitwirkte. Um die Wirkung noch mehr zu erhöhen, ließ Sarti in dem Schloßhof Kanonen von verschiedenem Kaliber aufstellen, deren Schüsse, nach dem Takt in gegebenen Intervallen abgefeuert, den Bass gewisser Musikstücke bildeten. Diese eigenthümliche Musik erregte natürlich Aufsehen und fand Nachahmer in Deutschland, wo Carl Stamiz, berühmt durch sein Talent für die Bratsche und Viole d'Amour in Nürnberg, eine große Vocal- und Instrumental-Musik seiner Composition ausführte, deren Pomp durch die obligate Begleitung von Kanonenschüssen erhöht wurde. Ref. erinnert sich, im J. 1797 in R^{ud}oldstadt einer Vorstellung der Räuber beizugewohnt zu haben, wobei die Musik in den Zwischenacten für das Stück besonders componirt (vielleicht von Stamiz?) jedesmal auf den folgenden Act Bezug hatte. In der Nummer, welche dem zweiten Acte folgte, fielen auch Ka-

nonen, welche hinter dem Schauspielhause aufgestellt waren, in die Begleitung ein.

In Rußland scheint man noch jetzt von Kanonen als Musikinstrumenten Gebrauch zu machen. Am Ende der Manövers in einem 1836 zu Krasnoie-Selo gehaltenen Lustlager fand eine große Parade Statt, die sich mit einem besonders dazu componirten kriegerischen Gesänge endigte. Hundert und zwanzig gleichzeitig abgefeuerte Kanonenschüsse bildeten die Einleitung. Dann fiel der Gesang von Tausenden von Sängern ein, begleitet von der Militairmusik des ganzen Corps und zwei Corps von Trompetern und Trommelschlägern, 1600 an der Zahl. Regelmäßig abgefeuerte Kanonenschüsse gaben den Tact an.

Gericht für zwei Personen, Mariage genannt.

(Nach einer englischen Zeitschrift.)

Man nimmt einen jungen Herrn und eine Dame. Der junge Herr ist am besten roh, die Dame aber muß ganz zart seyn. Man bringt den Herrn an die Mittagstafel und gießt ihm nach und nach eine Flasche Portwein zu, wenn man ihn hat, sonst thut's Bordeauxwein auch; will man's ganz fein haben, so nimmt man zuletzt Etwas Champagner. Will er nicht warm werden, so nimmt man noch eine Flasche. Wird er roth unter den Kiemen, so setzt man ihn im Gesellschaftszimmer, bei Wintertime ans Kaminsfeuer, neben die Dame, thut eine Handvoll grünen Thee dazu, etwa zu drei Tassen für jeden Theil und läßt sie leicht mit einander aufwallen. Bei Sommerszeit stellt man sie zusammen in die freie Luft, etwa ins Fenster, jedenfalls weit von der Gesellschaft. Man bestreut die Dame mit Blumen, setzt sie ans Piano und rüttelt, bis sie singt; hört man den Herrn dazu seufzen, so ist es sehr gut. Man nimmt sie sodann wieder weg, und setzt sie in eine Ecke an ein Schachbrett, wenn man eins hat, und erhält sie den ganzen Abend über in gelinder Wallung. Dies wird zwei- oder dreimal wiederholt und die Hauptsache dabei ist, daß das Feuer stätig unterhalten wird: ist es zu stark, so läuft Alles über, ist es zu schwach, so gerinnen sie, oder werden gar zu Eis. Wie lange sie am Feuer bleiben müssen, richtet sich nach den Umständen. Kann man recht viel königliche Portraits in Gold abgedruckt dazu thun, so geht's desto rascher, indeß nimmt sich die Schüssel mit Bankzetteln garnirt auch besonders gut aus. Dann kann man getrost anrichten und auftragen: eine wahre Delicatesse für zwei Personen; Gäste werden dazu aber nicht geladen. Essig darf nie dazu genommen werden, weil das Gericht ohnehin von selbst zeitig fauer wird.



Muster jugendlicher Greise.

Wenig Männer wußten so lange den Schein der Jugend zu bewahren, als der Herzog von Richelieu. Schon war er hoch in den Jahren und noch schien er höchstens ein Dreißiger. Die Damen, die vor ihm alt geworden waren, konnten ihm das so wenig verzeihen, als seine Nebenbuhler und man verbreitete die sonderbarsten Gerüchte über die Mittel, welche er angeblich anwandte, seine Jugend sich zu erhalten; man erzählte sogar Abscheulichkeiten, die ihn dem Vampyr ähnlich machten. Der Herzog wandte indeß nur gewöhnliche Schönheitsmittel an, aber in ungeheurer Menge; als er starb, war er bereits zur Mumie geworden, einbalsamirt mit Moschus. Er hatte den Moschus in solchen Quantitäten angewandt, daß man, um nach seinem Tode den Geruch zu entfernen, der die Neubles, die Tapeten, ja die Wände durchdrungen hatte, einige Zeit eine Herde Schafe in den Zimmern des Hotels Richelieu sich aufhalten ließ.

Lüdenbüßer.

Die Toilette giebt die beste Meinung von ihrer Besitzerin, auf welcher man nur Spiegel, Kämmen, Nadeln und Wasser findet.

Langeweile ist der Hauptfeind der weiblichen Jugend.

S y m o n y m e.

1. In mir sind bunte Farben mit süßem Duft gepaart
2. Ich bin der Allergrößte von meiner ganzen Art.
3. Wenn Du mich willst besuchen, so habe Muth und Glück.
4. Die Füße allgewaltig beherrscht' ich durch Musik.
5. Mich weist protestirend das bange Zär'ch zurück.

Auflösung der Charade in Nr. 14: Meineid.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. April sind in der Alb. Gem.

1. copulirt: Johann Peter Eberhard Grese und Louise Wilhelmine Catharine Aken; Johann Böbken und Margarethe Konkin; Albert Aker und Margarethe Sündermann.

2. getauft: Theobald Wilhelm Ernst Grube; Anna Dorothee Caroline Henriette Stütting; Helene Rebecka Dorothee Hinrichs; Margarethe Catharine Wilhelmine Cäcilie Stubbesmann; Friederike Henriette Wilhelmine Charlotte Felix; Dorothee Elisabeth von Münster.

3. beerdigt: Anna Helene Catharine Hotes, 8½ Mon.; Reinert Eden Steinbof, 54 J.; Helene Deltjen, 4½ J.; Justus Tobias Wagner, 14 J.; Friedrich Ludwig Blohm, 21 J.; Hermann Ripken's todtgeb. Tochter; Gesche Margarethe Klockether, 6½ J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 7. April.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Lönnießen.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat A. Meyer.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietze Wittwe.

H. D. Cramer, Hille, Kfl., v. Norden. R. A. Millberg, Kfm., nebst Sohn, v. Hamburg. Pattermann, Kfm., v. Leipzig. Kermer u. Beyer, Kfl., v. Hannover. Schulte, Part., v. Emden. Sander, Kfm., v. Leer. Franzius, Amtmann, nebst Fr. Gem., Toel, Medicinalrath, v. Aurich. G. Arend, Kfm., v. Fuida. Giesewel, Baurath, mit Fam. u. Dienersk., v. Aurich. Denker, Kfm., v. Emden. Grese, Kfm., v. Hannover. H. Klogg, Kfm., v. Leer. Dertmann de Kofus, Kfm., v. Amsterdam. Kribler, Gutsbes., v. Holstein. Clausen, Kfm., v. Hamburg. v. Doren, Kfm., v. Altona. Menck, Part., v. Lübeck. Ritteb., Kfm., Reichs, Part., v. Neustrelitz. Jedeler, Kfm., v. Groningen. A. Balk, Kfm., v. Aurich. Mad. Polack, mit Fam., v. Groningen. Galy, Kfm., v. Hamburg. Rössing, Feldhusen u. Heinzen, Kfl., v. Bremen. Deni, Cand. Theol., Volcken, Kfm., v. Delmenhorst. Cramer, Kfm., Wilken, Part., v. Leer. Dreier, Kfm., v. Bremen. Suhr, Kfm., v. Jever. Senger, Kfm., v. Lüneburg.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

vom Baur, Kfm., v. Ronstorf bei Elberfeld. Wöninghaus, Kfm., v. Braunschweig. Hartwich, Part., v. Amsterdam. Kindt, Cand. Theol., v. Cutin. Holzermann, Part., v. Hannover. Hauers, Kfm., v. Bremen. Jacob Gartenberger, Galanteriehandl., v. Oberstein im Birk. Jühls, Pharm., v. Barel. Hanstein, Kfm., v. Altona. Lüder, Kfm., v. Münster. Wadmann, Kfm., v. Leiden. C. W. Gromme, Kfm., v. Bremen. R. Müller, Kfm., v. Hamburg. Dr. Lüth, Pastor, v. Neuenbrok. D. W. Klugkist, Kfm., v. Bremen. C. G. Kuffel, Kfm., v. Heselünne. Berger, Kfm., v. Altona. F. H. Schattberg jun., Kfm., v. Norden. P. Garrels, J. G. Swartte, Kaufm., v. Emden. W. Müller, Kfm., v. Papenburg. Müller, Offizier in Kön. Hann. Dienst, v. Hannover. Moris, Pharm., v. Hannover. J. H. Evers, Kfm., v. Hamburg. A. Meyer, Kfm., u. Schn., v. Bremen. Diedr. Georg, Kfm., u. Fel. Docht, v. Rühringensiel. Baron v. Brockdorf, Kammerherr, mit Fr. Gem. u. Fel. Tochter, v. Schleswig. Bartels, Kfm., v. Bremen. Neumann, Kfm., v. Rotterdam. B. Dubois, Kfm., v. Antwerpen. Lening, Kfm., v. Brüssel.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 20. April.

1839.

Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

4. Die Mutter und die Tochter.

Früh am Morgen, Morgens früh
Licht der Mond aufgehen,
An dem Fensterlein von Glase
Sah ich Mutter stehen.

»Frage Dich, mein Töchterlein:
Wo bist Du gegangen?
Aus dem Kranz der feuchte Nebel
Kräuft auf Deine Wangen.«

»Früh am Morgen, Morgens früh
Ging ich Wasser holen;
Hat sich da der feuchte Nebel
In den Kranz gestohlen.«

»Ist nicht wahr, o Töchterlein,
Ist kein ehrlich Wörtchen;
Hast gewelt bei Deinem Jüngling
Hinterm Gartenspörchen.«

»Das ist wahr, o Mütterlein,
Das sind wahre Worte;
Sprach mit meinem lieben Jüngling
Wenigs an der Pforte.«

Kaiser Maximilian's I. Absicht, Papst zu werden.

Mitgetheilt von W. m. Plate.

Die Geschichte erzählt uns, daß große Fürsten, über-
sättigt vom Genuß irdischer Herrlichkeit, dem Glanze der

Welt aus freier Wahl entsagten, und Ehren, Macht und Ruhm wie drückende Lasten von ihrem Haupte warfen. So Diocletian, einer der ausgezeichnetsten Kaiser Rom's, der die ehrgeizigen Bestrebungen, den leeren Glanz und die sieberhafte Unruhe seines großartigen Herrscherlebens mit einem, wenn auch nicht einsiedlerischen, doch im Vergleich mit Kaiserpracht höchst einfachen Privatleben vertauschte und, als hätte er mit philosophischem Gleichmuth sich immer von Neuem sagen wollen: Ich, der Kaiser, bin Bürger geworden, in der prachtvollen Hallen seines Palastes zu Salona das Leben eines Gärtners führte. Irdische Größe hatte keinen Reiz mehr für ihn, wohl aber das Leben, welches ihm bisher nur seinen Glanz, nicht seine wahrhaft erquickenden Freuden dargeboten, ja so sehr wußte der erlauchte Bürger, der an seinem Hofe einst den üppigen Prunk und das feierliche Ceremoniel der Könige von Persien eingeführt hatte, das Glück seiner neuen Lage zu schätzen, daß er auf Maximilian's, seines ehemaligen Mitregenten, Aufforderung, die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen, die Antwort gab: »Könntest du die Kohlköpfe sehen, welche ich mit eigener Hand in meinem Garten zu Salona gepflanzt habe, so würdest du nicht länger in mich dringen, die stillen Freuden des Privatlebens mit den Sorgen und dem unbefriedigten Herzen eines Kaisers zu vertauschen.« — Der Hauptreiz seiner neuen Lebensart war, daß diese ihm etwas zu wünschen ließ, da hingegen sein Kaiserleben auf eine seltene Art vom Glücke begünstigt gewesen war, und Diocletian fühlte, daß des Menschen Gemüth nicht dann befriedigt wird, wenn es durch Erfüllung aller Wünsche gesättigt ist, sondern wenn ein mäßiger Freudengenuß den Wunsch nach neuen und die Hoffnung auf Erfüllung derselben wach hält.

Auch einer unserer Kaiser, Karl der Fünfte, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, dessen Willen in allen Welttheilen Gehorsam fand; auf den Deutschlands

